

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Nibelungen im Frack**

**Grün, Anastasius**

**Leipzig, 1853**

Der Herzog bereist seine Staaten

[urn:nbn:de:bsz:31-162755](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162755)

Der Herzog berei't seine Staaten.

---

„Soll's, während wir hier geigen, im Land so übel stehn?  
O laßt, wie ich regierte, mich eignen Auges sehn!  
Den Schatz indeß bewahre Rief' Einheer, Zwerg Laurin.“ —  
Der Fürst rollt mit dem Kanzler incognito durch's Land dahin.

Incognito das heiße: Auf, Thüren und Thore weit!  
Die Böller los und Glocken! Doch bergt, verhängt das Leid  
Mit Blumen- und Mädchenguirlanden, betäubt's mit Sang und  
Klang,  
Macht doppelt tief den Bückling und eure Reden doppelt lang!

Der Fürst sah über Lügen verspätete Geier steigen:  
Nicht immer regieren weise die Fürsten, die nicht geigen;  
Er sah es, wie in Lauchstädt bei hallischer Mufen Sang  
Natur, der Aerzte bester, den Kelch voll schäumenden Heilborns  
schwang;

Er sah in der „goldnen Aue“ das Meer von Saaten wogen,  
Ein Bild bescheiden Reichthums: Fruchtbäume von Last gebogen,  
Die Rebe, Südens Flüchtling, an Fenster um Einlaß klopfen,  
Stolz mißt von luft'ger Stange sie, der hier König ist, der Hopfen;

Um Scheuditz die schönen Forste voll Tannen hoch und schlank,  
Dank! sang vom Thurm die Glocke, das Glöcklein der Trift klang  
Dank!

In Lüften pfliff die Lerche, im Korn das Bäuerlein;  
Der Fürst rief: „Du regierest fürtrefflich, goldner Sonnenschein!“

Volksjubel aller Orten, sich sonnend in Fürstenhuld!  
O Eloquenz der Schulzen, o fürstliche Geduld!  
Der Bürgermeister die Schlüssel darbringt auf Rissen und Teller,  
Und hat die Stadt nicht Thore, vergoldte Schlüssel sind's vom  
Keller.

Umrankt von Arabesken ein heitres Dichterlied  
 Scheint's, wenn durch Ehrenporten der Herzog lächelnd zieht,  
 Ganz weiß, ihm Blumen streuend viel Kindlein drängen herein,  
 Der Herzog denkt zufrieden: Ich muß doch kein Herodes sein! — —

Bei Dölitsch stehn auf der Höhe drei Linden alt und breit,  
 Im Krein hier hielten Landtag die Männer alter Zeit;  
 Da will der Herzog rasten, er sinnt und schaut zu Thale,  
 Saatfelder, Auen, Triften reihet an ihr Band, wie Perlen, die  
 Saale:

„Wie kommt's, daß diese Bäume den Menschen überdauern  
 Und seine fliehnden Geschlechter und seine fallenden Mauern?  
 Hat, Demuth uns zu predgen, der Herr sie aufgestellt?  
 Wie, oder einst zu Zeugen, gedächtnißstark, wenn Gericht er hält?

„Wie dort des Stromes Wellen, so ihnen vorüber rauschen  
 Jahrhunderte voll Thaten! Sie aber stehn und lauschen;  
 Die Knospenaugen sehen, im Stamme wohnen Seelen,  
 Was ihnen vorbeigeschritten, sie werden's wieder einst erzählen!

„Ein schön Berathen, ihr Alten, war's hier im Lindenzelte,  
 Frei vor dem Himmel, der helfe, frei vor dem Land, dem's gelte!  
 Redfreiheit schützt der Panzer, an's Schwert greift flink der Zorn;  
 Die Sonne lächelt schweigend: es wächst die Tanne, es reift das  
 Korn.

„Hohn wir, ihr Licht nur scheuend, zum Rath in dunkle Kammer?  
 Heilt schneller der geschriebne, als der gesprochne Jammer?  
 Die Motte frisst die Lettern, die Liebe schrieb, die Zorn;  
 Die Sonne lächelt schweigend: es wächst die Tanne, es reift das  
 Korn.

„Heil dir, weckt wie ihr Leuchten, Wohlwollen deine Saaten!  
 Beh dir, wenn deine Mißgunst verhagelt Keime der Thaten!  
 Den Weltgang wird's nicht irren, ist Hemmiß nicht, noch Sporn;  
 Die Sonne lächelt schweigend: es wächst die Tanne, es reift das  
 Korn.

„Soll ich den Berg durchbohren, der mir den Weg umrändert,  
 Die Bahn des Stromes kürzen, der frei im Thale schlendert?  
 Daß hieß' in Gottes Werke die Fehler bessern wollen;  
 Daß ich sie nicht verschlimmere, mag stehn der Berg, der Strom  
 mag rollen!



„Mir ist's, als wehte vom Himmel ein Blatt mir in den Schooß  
Ganz weiß, daß drauf ich schreibe ein Wort, doch wichtig, groß!  
Schreib' ich das Wörtlein: Liebe? Haß will doch auch sein Recht!  
Lieb' allem Edlen, Schönen! Haß Allem, was gemein und schlecht!

„Mensch? Schreib' ich's mit Lettern von Staube, wär's nicht ein  
dreißt Anmaßen?

Gott? Schreib' ich mit Lichtbuchstaben ihn, den ich nicht kann fassen?  
Das Blatt blieb' unbeschrieben, den Winden gäb' ich's preis!  
So wahr! ich's frei von Makel, heimflög' es fleckenrein und weiß.

„Doch Heil dem gewaltgen Arme, der in das Weltrad greift,  
Es hemmend oder treibend, bis ihn's zermalmt und schleift!  
Der Schöpfergeist ist's selber, der sich in ihm verjüngt  
Und, Gutes bessernd — schaffend, zerstörend — nur nach Voll-  
endung ringt.

„Den neuen Bau zu thürmen fühl' ich den Arm zu schwach;  
Möcht' er den alten schirmen getreu vor Fall und Schmach!  
Getrost laß' ich des Zepters Gewicht Statthaltern zwein:  
Dir freie Menschenseele, dir ewger, warmer Sonnenschein!“

Der Herzog wallt zu Ihale. — Dort aus der Kirche schreitet  
Ein Brautpaar; arme Leute, nicht von Musik begleitet.  
„Wie? stumm, verwaist von Klängen, ein hochzeitlicher Zug?  
Zu bessern deinen Fehler, Herr, ist mein Arm jetzt stark genug!“

Der Herzog nimmt die Geige, er streicht sie frei und stark,  
In Aller Blick fährt Freude und Freude durchbebt ihr Mark!  
Der Zweig im Haar des Bräutchens hat neuen Duft und Glanz,  
Im Reigen sich schwingen die Gäste, ein lebend gewordner Blumen-  
kranz!

Es wiegen sich die Klänge im klaren Vollmondschein,  
Sie stiegen empor die Hänge bis zu den Linden drei'n,  
Die lauschen und die rauschen, als ob sie hätten Seelen;  
Was heute sie erlauschen, sie werden's weiter noch erzählen.

